

„Hatschii!“ nieste Ferdinand, das Schlossgespenst und fragte sich zum zwölften Mal, wo nur sein Neffe Hugo so lange blieb. Die Brieftaube, die das kleine Waldgespenst herbeiholen sollte, war schließlich bereits vor fünf Minuten zurück gekommen.

„Hatschiiii!“ nieste Ferdinand nochmals und putzte seine Nase mit einem alten Spitzennachthemd. Für ein Gespenst war ein Schnupfen äußerst ungewöhnlich. Obwohl es wiederum nicht verwunderlich wäre, denn seit das Schloss umgebaut wurde, standen sämtliche Türen und Fenster weit offen. Zugluft störte Ferdinand selbstverständlich nicht. Doch dieser Lärm! Der Gestank von frischer Farbe! Grässlich! Horden von Handwerkern durchbrachen rücksichtslos die friedliche Ruhe. Unverschämte raubten sie den vertrauten Geruch von Staub und Moder. Dabei fühlte sich selbst das gesündeste Gespenst krank und elend!

All das hätte Ferdinand jedoch seufzend ertragen. Erfahrungsgemäß wusste er, dass laute Arbeiten irgendwann beendet wurden. Doch dieser Umbau bedeutete, dass sein altes, ehrwürdiges Schloss in ein Hotel verwandelt wurde! Ein Hotel! Scharenweise fremde Menschen! Lärm! Unruhe! Aufregungen! - Eine ungeheuerliche Zumutung, für ein altes Schlossgespenst. Doch der Gipfel des Entsetzens kristallisierte sich erst in der wahrhaft unbeschreiblichen Impertinenz der Schlossbesitzer heraus. Wie Ferdinand das äußerst vornehm auszudrücken pflegte. Er hatte - selbstverständlich rein zufällig -, ein Gespräch belauscht und den Schlossherren sagen gehört: „... also darüber brauchen wir uns wirklich keine Sorgen zu machen. Unser Gespenst wird die Gäste schon gebührend empfangen!“ Eine sagenhafte Frechheit! Ferdinand war schäumend vor Wut auf den neuen Kronleuchter gesprungen. Zu allem Übel war der auch noch viel zu fest angeschraubt gewesen, um ordentlich zu wackeln. Was bildeten sich diese Leute eigentlich ein? Ein Schlossgespenst war doch kein Hotelportier! Er beabsichtigte keinesfalls Gäste zu empfangen! Allein schon das Ansinnen lag unter seiner Würde!

Selbstverständlich hatte er beschlossen auf der Stelle auszuziehen. So bedauerlich das nach all den friedlichen Jahrhunderten auch sein mochte. Aus diesem Grund hatte er seinen Neffen herzitiert. Hugo sollte ihm beim Umzug behilflich sein. Wozu besaß man schließlich junge Verwandte?

„Hallo, Onkel Ferdinand!“ hörte er auch bereits das Waldgespenst rufen. „Na, endlich!“ brummte der Schlossgeist und stöhnte erbärmlich. „Oh, bist du so krank?“, erkundigte sich Hugo besorgt. „Das kann man wohl sagen!“, hauchte Ferdinand und begann ausführlich die üblen Ereignisse zu schildern.

„Aber das ist ja schrecklich!“ meinte Hugo mitfühlend, „du musst sofort umziehen. Die Frage ist nur wohin? Als Schlossgespenst brauchst du natürlich ein passendes Schloss!“

Du hast ja so recht, lieber Neffe!“ seufzte Ferdinand. „Leider bin ich viel zu krank, um mich auf Herbergssuche zu begeben. Deshalb habe ich beschlossen, mich vorerst bei dir im Wald zu erholen!“

„Nun, du kannst selbstverständlich bei mir wohnen“, erklärte Hugo wenig begeistert, „allerdings fürchte ich, dass es in meiner Baumhöhle etwas eng wird.“

„Das lässt sich leider nicht vermeiden!“, unterbrach ihn Ferdinand schroff. Insgeheim hoffte er, dass der Neffe sehr rasch nach einem geeigneten Schloss suchen würde, um das lästige Zusammenleben zu verkürzen.

Ferdinand überreichte Hugo die gepackte, alte Reisetasche, stülpte sich eine dicke Wollmütze über und band einen langen Schal um den Hals. Im Wald war es vermutlich kalt und windig. Gemeinsam schwebten die beiden Gespenster über die breite Treppe zur Vorhalle.

Irgendwie kränkte es den alten Schlossgeist, dass niemand seinen Auszug zu bemerken schien. Immerhin hatte er seit Jahrhunderten sämtliche Bewohner geneckt. Ihre Wiegen gestupst. Schlaflieder geheult. Gegenstände versteckt. Und lärmend herumgespukt. Ärgerlich stieß er eine der frisch polierten Ritterrüstungen über die Stufen. Mit lautem Krach polterte diese scheppernd und klirrend hinunter. Rums-bums dröhnte es ohrenbetäubend, als sie auf dem Marmorboden landete. Der Schlossherr, gefolgt von seiner kleinen Tochter kam sofort aufgeschreckt in die Halle gelaufen.

Da die Gespenster unsichtbar blieben, konnten die Menschen nur eine Wollmütze, den Schal und die Reisetasche sehen. Doch der Schlossbesitzer erfasste die Situation augenblicklich. „Ferdinand!“ rief er bestürzt, „du beabsichtigst doch nicht etwa uns zu verlassen? Du gehörst hier her! Wir brauchen dich! Die zukünftigen Hotelgäste kommen doch nur wegen dir!“

„Klar, du wirst das berühmteste Schlossgespenst auf der ganzen Welt“, fügte das kleine Mädchen hinzu. „Und außerdem darfst du nicht weglaufen, weil ... weil niemand sonst so lustige Spiele mit mir spielt!“ Ferdinand zog die Mütze vom Kopf. „Bedauere, Nefte Hugo, doch du verstehst sicher, dass ich unter diesen Umständen nicht zu dir in den Wald ziehen kann! Wie du sicher bemerkt hast, werde ich hier dringend benötigt!“ Stolz schwebte er wieder nach oben.

Einen Augenblick verharrte Hugo verduzt, bevor er eiligst die Reisetasche wieder hinauf schleppte.

„Eigenartig“, murmelte der Schlossherr, „wir haben doch nur ein Schlossgespenst?!“ und er betrachtete verwirrt die Reisetasche, die weit hinter dem Schal und der Wollmütze die Treppe hoch schwebte.